

Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung

Engerer Vorstand: Stellv. Vors.: Univ.-Prof. Dr. Friedrich von Klocke, Münster (Westf.), Mauritzlindenweg 31 — Geschäftsführer: Dr. August Schröder, Münster (Westf.), Bohlweg 31 — Staatsarchivar Dr. Günther Aders, Münster (Westf.), Bohlweg 2 — Anschrift der Geschäftsstelle: Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung, Münster (Westf.) Bohlweg 4 — Jahresbeitrag: Einzelmitglieder 5,— DM, Körperschaften 8,— DM — Postscheckk. Dortm. 35 42

I N H A L T :

Aufsätze:

- Die Geschichte der organisierten genealogischen Arbeit für Westfalen 1920—1956 1
Von Univ.-Prof. Dr. Friedrich von Klocke, Münster, Mauritzlindenweg 31
- Das Geschlecht Brandenburg im altwestfälisch-osnabrückischen und im schwedisch-finnländischen Raum 13
Von Harry Walli in Helsinki (Finnland) und Fr. v. Klocke in Münster
- Zur Geschichte des Geschlechtes Bocksilber 25
Von Rektor Dr. Franz Flaskamp, Wiedenbrück, Ost 56
- Westfälische Neubürger und Familien im kurländischen Goldingen 32
Von F. K. R. - A.

Kurzbeiträge:

- Ein Umgangsname mit Namenswechsel durch Dienstverhältnis (Schomaker-Brück) zu Nordhorn in neuerer Zeit 36
- Namensweitergabe ohne Blutsverwandtschaft oder in Tochterlinie als genealogisches Problem 37
- Westfalen-Begriff und Familien- und Personalkunde 39
- Die westfälischen Neubürger Danzigs nach ihrer Herkunft im 16. und 17. Jahrhundert 41
- Bücher- und Zeitschriftenschau 43

Jeder Verfasser verantwortet den Inhalt seines Beitrages selbst
Systematische Editionstechnik Voraussetzung

Schriftleitung: Der Redaktionsausschuß Professor Dr. Friedrich v. Klocke, Dr. A. Schröder, Münster
Druck: Th. Cramer, Greven / Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster, Gallitzinstr. 13
Eigentum der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung, Münster (Westf.)

Beiträge zur westfälischen Familienforschung

Herausgegeben durch die Westfälische Gesellschaft für Genealogie
und Familienforschung

Band XIV

Geschäftsjahr 1955/1956

Heft 1 u. 2

Die Geschichte der organisierten genealogischen Arbeit für Westfalen 1920—1956

Von
Fr. v. Klocke

Reichlich ein Menschenalter ist vergangen, seitdem die genealogischen Organisationen für Westfalen, in deren ununterbrochene Reihe die nunmehrige „Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung“ gehört, tätig gewesen sind. Das Ursprungsjahr dieser Reihe und das Ursprungsjahr unserer „Westfälischen Gesellschaft“, die damals schon dieses Kennwort, freilich mit einem heute durch inzwischen in Kurs gekommenen Wortbedeutungswandel nicht mehr schlechthin wünschenswerten Zusatz, erhalten hatte, ist das Jahr 1920. Die vergangene Zeitspanne aber macht eine Besinnung auf Entstehung, Fortgang und Weitergestaltung, — eine kurze Rechenschaft über Erreichtes und Nichterreichtes, — eine verbindliche Überlegung des Erwünschten, Möglichen und Notwendigen nützlich.

Am 21. Februar 1920 wurde auf mein Betreiben von Angehörigen der Universität, des Staatsarchivs, des Stadtarchivs, des Landesmuseums zu Münster und des Vorstandes des Westfälischen Geschichts- und Altertumsvereins sowie breiterer Kreise der münsterschen Bürgerschaft und schlechthin der westfälischen Bevölkerung die „Westfälische Gesellschaft für Familienkunde“ gegründet, deren Nachfolgeorganisation eben unsere heutige Gesellschaft darstellt. Die Gründung erfolgte im Saal der Gaststätte Küpper-Fechtrup am Marien-

platz zu Münster im Anschluß an einen Vortrag, den ich über das Thema „Familienkunde, Gesellschaftskunde, Heimatkunde“ als allgemein ausgerichtete „Umriss einer Einführung in die Aufgaben der Genealogie“ hielt, und nach grundsätzlichen Ausführungen des Versammlungsleiters Univ.-Prof. Dr. Schmitz-Kallenberg. Dessen Darlegungen: „daß auf dem Lande der Roten Erde, wo so zahlreiche Familien auf ein Jahrhundertlanges Bestehen zurückblicken, ein ergebnisreiches Feld für diesen aufblühenden Zweig der Geschichtswissenschaft vorhanden sei und dem wilden Dilettantismus und dem phantasiereichen Arbeiten auf diesem Gebiete durch eine wissenschaftlich geleitete Arbeitsgemeinschaft Einhalt getan werden müsse, fanden lebhaften Beifall“. So hob der Versammlungsleiter in bemerkenswerter Weise, auf die noch zurückzukommen sein wird, schon damals eine nach zwei Seiten, nämlich für Mitglieder und Vorstand verschiedene laufende, aber doch unausweichbare Verpflichtung wie vorstehend wörtlich hervor. ¹⁾ Ihm, wie auch mir, ich darf es wohl sagen, wurden anerkennende Dankesworte aus dem Vorstand des Altertumsvereins durch dessen Vorsitzenden Domkapitular Monsignore Dr. Schwartz für alle Bemühungen und Darlegungen zuteil. Die Gründung war also sehr einhellig, geistesgeschichtlich bemerkenswert, aber raumpolitisch nicht ganz ohne Spannungen.

I.

Bis kurz vor dem ersten Weltkrieg gab es in Deutschland nur gesamtdeutsche genealogische Gesellschaften. Als erste war 1869 die Gesellschaft „Herold“ in Berlin (mit wechselnder Kennzeichnung, lange: „Verein für Wappen-, Siegel- und Familienkunde“, heute „Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften“) begründet, die durch ihre Sammlungen, Veranstaltungen und Zeitschriften (viele Jahrzehnte ein Monatsblatt und eine Vierteljahrschrift nebeneinander) die Grundlagen für alles Weitere im Fachbereich vorbereitete. Mit Recht konnte daraufhin der verdiente langjährige Vorsitzende Carl v. Bardeleben betonen, daß der „Herold“ eine „Fachscheule für Genealogen“ sei. Erst kurz nach 1900 wurde eine zweite Gesellschaft geschaffen: der „Roland, Verein zur Förderung der Stamm-, Wappen- und Siegelkunde“ in Dresden, dem Titel nach mit einer dem „Herold“ sehr ähnlichen Einstellung, nur von früh an mit anderer, stärker auf Obersachsen=Thüringen gelenkter

¹⁾ Dies u. Späteres nach Orig.-Zeitungen, Protokollen, Akten, Briefen, Zeitschriften.

Gruppierung der Mitglieder und mit der Neigung zur Aufgliederung durch Ortsgruppen. Im gleichen Jahre 1902 gab Joh. Ueltzen=Barkhausen die Anregung zu einer, wie schon in der Bezeichnung zum Ausdruck kam, völlig anders ausgerichteten, nämlich sehr bedacht auf echte Genealogie und Prosopographie konzentrierte „Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte“ in Leipzig, die als rein wissenschaftliches Institut, getragen von einem „Verein zur Erhaltung der Zentralstelle (usw.)“ 1904 ins Leben gerufen und einige Zeit später institutsmäßig mit Fachwissenschaftlern in eine für die Fortbildung der Genealogie als Wissenschaft höchst wirksame Tätigkeit gesetzt wurde. Auch der zugehörige Verein „Zentralstelle (usw.)“ war gesamtdeutsch, aber wie der „Roland“ und im Gegensatz zum „Herold“ mit Ortsgruppen und später, dies nun als erster, sogar mit „Landschaftlichen Sonderzirkeln“ ausgestattet.

Man erkannte also, daß in der einzelnen Landschaft als geschichtlichem Raumgebilde mit besonderem Charakter doch eine Antriebskraft für das genealogische Interesse beruhte und daß deren Einschaltung dem genealogischen Wirken nützlich sein konnte. Damit setzte eine neue Entwicklung ein, an deren Spitze Hamburg und dann das weitere Niedersachsen stand. Am 13. Februar 1909 wurde als erster der „Hamburgische Verein für Familiengeschichte, Siegel- und Wappenkunde“ in Hamburg begründet, gleich mit 76 Mitgliedern. Am 25. März 1913 folgte der „Verein für Niedersächsische Familienforschung“ in Hannover als Ursprungsorganisation des heutigen „Niedersächsischen Landesvereins für Familienkunde“. Zugleich sprang der Gedanke in die Rhein=Main=Gebiete hinüber. Schon am 12. März 1913 wurde die „Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde (Sitz Köln)“ gegründet und am 9. Juli 1913 „endgültig konstituiert“. 1914 die Genealog. Gesellschaft zu Frankfurt a. M.

Westfalen, zwischen dem nun genealogisch aktiven Niedersachsen und dem genealogisch organisierten Rheinland eingekeilt, sah sich seit 1919 von beiden Seiten umworben. Die Hamburger, die aus dem selbständigen „Hamburgischen Verein“ und einer Hamburger Ortsgruppe des „Roland“ am 26. Mai 1918 die „Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte“ in Hamburg gebildet hatten, waren als erste zur Stelle. Sie erklärten in ihrer Satzung ausdrücklich auch Westfalen als Betätigungsgebiet und gewannen im 1. Viertel 1919 im „Wissenschaftlichen Ausschuß“ ihres Vorstands als „Landes-

beirat Westfalen“ den münsterschen Staatsarchivdirektor Prof. Dr. Philippi. Die Kölner nahmen in ihren Werbedrucksachen Westfalen ebenfalls für sich in Anspruch, lehnten aber, nachdem sie sich 1918 zur systematischen Entwicklung von Ortsgruppen entschlossen und solche auch außerhalb der Rheinprovinz grundsätzlich begrüßt, eine erste eben 1918 in Wiesbaden tatsächlich schon eingerichtet hatten, für eine westfälische in Münster, die als „Ortsgesellschaft“ (so in Münster sogar protokollarisch gesagt) besondere Ausstrahlungen nach anderen westfälischen Städten beabsichtigte, „die Forderung, daß diese bzw. Westfalen im Vorstand Sitz und Stimme habe“, ab (so wörtlich im westfälischen Protokoll) — obwohl eine solche Vertretung Westfalens im Vorstand der Westdeutschen Gesellschaft zu Köln nur dem von Hamburg aus angebotenen und eingerichteten Landesbeirat für Westfalen im Wissenschaftlichen Ausschuß der „Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte“ entsprochen hätte. In dieser Frage blieb der Kölner Vorsitzende San.-Rat Bermbach hart, zum großen Leidwesen seines ständig vermittlungsbereiten und vermittlungsgeschickten Vorstandsmitglieds Referendar H. v. Haehling. Erklärlich, daß der aus dem Gefühl für eigene Wesensart (darüber Nachweise im folgenden) sowieso für dieses Werben von rechts und links wenig aufnahmebereite Resonanzboden in Westfalen schwieg, daß man jetzt nur noch an die eigene genealogische Erfassung Westfalens dachte, die nun 1920 in der erwähnten selbständigen Gesellschaft ihre Formung erhielt.

Merkwürdigerweise wird neuerdings an verschiedenen Stellen die Ansicht vorgetragen, daß in Münster 1919 eine Ortsgruppe der „Westdeutschen Gesellschaft“ gebildet sei und daß zum Arbeitsgebiet dieser „Westdeutschen Gesellschaft“ auch ganz Westfalen gehöre. Da von dieser Vorstellung aus, der übrigens vom „Westfalenkreis für öffentliche Angelegenheiten“ sicher alle Aufmerksamkeit gewidmet werden wird, Behinderungen und Schwierigkeiten für die Tätigkeit der „Westfälischen Gesellschaft“ möglich werden, darf hier in Kürze grundsätzlich folgendes festgelegt sein:

Falsch ist die Angabe, daß 1919 in Münster eine Ortsgruppe der „Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde (Sitz Köln)“ begründet sei.

Richtig ist vielmehr die Feststellung, daß es niemals, weder 1919 noch später, eine Ortsgruppe Münster der „Westdeutschen Gesellschaft“ gegeben hat, da auch der 1927 „angenommene Antrag“ dazu völlig wirkungslos blieb.

Unzutreffend wäre also die Meinung und deren Konsequenz, daß sich die genealogische Arbeit in Westfalen aus einer rheinischen Keimzelle entfaltet habe.

Zutreffend ist nach dem Original-Protokoll, unterzeichnet mit 2 zuständigen Unterschriften, daß am 21. Februar 1920 in Münster eine „Westfälische Gesell-

schaft für Familienkunde“ begründet wurde, in Anwesenheit von 23 Personen und bei Vorliegen von 2 Zustimmungszuschriften seitens am Erscheinen verhindert Personen.

Von den 22 positiv abgegebenen Stimmen bei 1 Stimmenthaltung (die von mir loyal wegen meiner Verhandlungen nach verschiedenen Seiten erfolgte) entfielen 19 Stimmen auf eine ganz eigene und selbständige Westfälische Gesellschaft und 3 Stimmen auf eine besondere Gesellschaft innerhalb des Westfälischen Geschichts- und Altertumsvereins (also nicht eine Stimme auf die „Westdeutsche Gesellschaft“).

Die heutige „Westfälische Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung“ ist über gleich zu erörternde verschieden benannte Stufen (genau so wie z. B. im Hannoverschen der Genealogische Landesverein mit viermal gewechselter Bezeichnung und darunter einer bei vorübergehendem Anschluß an eine andere genealogische Organisation) die rechtmäßige Nachfolge-Organisation insbesondere für den westfälischen Raum. Sie ist heute für diesen westfälischen Raum auch ausschließlich die einzig berechnete Organisation, weil sie lange Zeit den Landeshauptmann der Provinz Westfalen zum Protektor hatte und heute unter der Schirmherrschaft des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe steht, also seit langem in enger Fühlung mit den für Westfalen und Lippe zuständigen offiziellen Repräsentanten arbeitet.

Bei der so entschieden auf Westfalen eingestellten Neugründung wurde natürlich nicht übersehen, daß Westfalen wie jedes eigenständige Landschaftsgebilde seine bevölkerungs- und volkstumsmäßigen Verbindungen, seine kulturellen, politischen, wirtschaftlichen Verklammerungen nach bestimmten, teils recht breiten, sehr dauerhaften und starken, teils engeren, periodenhaften und schwächeren Verhältnissen hatte. Wenn ich an die eigenen dachte, die einerseits nach Niedersachsen und andererseits an den Niederrhein und von beiden aus schnell in die weite Welt führten, — wenn ich mir die Arbeitsnachteile vorstellte, die für echte Forschung allzu kleine Operationsräume naturgemäß mit sich brachten, — dann war ich selbst gegen eine Überschätzung Westfalens als genealogisch zu nehmendes Raumgebilde gesichert. Trotzdem ließ sich schon damals im Kerne das, was seither als sogen. „Westfalenbewußtsein“ immer deutlicher klagemacht ist, — insbesondere durch das große Werk „Der Raum Westfalen“ — nicht verkennen. Auch die völlige Unterschiedlichkeit der Raum-Achsen, die im Rheinland wie in Niedersachsen südlich verliefen, während die westfälische gegensätzlich dazu eine ganz auffallende nordöstliche war, spielte eine Rolle. Diese hat sich inzwischen ins Weltgeschichtliche gesteigert. Selbst mit einer Überdeckung im Ruhr-Industrie-Gebiet, das nun von Duisburg

und Essen bis Hamm und bis Unna reicht, kann man heute nicht gegen unsere alten Vorstellungen operieren. Denn wie eben Prof. Dr. W. Brepohl eindrucksvoll herausgearbeitet hat, gibt es „in der Schichtebene über dem Volk, also dort, wo noch nach hundert Jahren die Organisatoren organisieren und wo die großen Organisationen wirksam sind“, zwar einen Geist, der dem Leben verschiedene Formen verleiht — aber „die westfälische ist vorherrschend“.

II.

Die Anfangsentwicklung der neuen „Westfälischen Gesellschaft“ verlief auch recht befriedigend. Es zeigte sich ein ernsthaftes Interesse von Erfahrenen und Unerfahrenen. Erhaltene Zuschriften bezeugen es. Mitglieder der „Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte“ z. B., die der allgemeinen Förderung und Unter- richtung wegen grundsätzlich bei dieser verblieben, wie sich er- weisen läßt, baten aus der richtig erkannten größeren Nähe zu den Stoffen in Münster um Aufnahme, mit der Bemerkung, daß ihre „Vorfahren hauptsächlich aus Westfalen“ stammten; und sie fragten zugleich, ob in den Sammlungen der „Westfälischen Gesellschaft“ „schon eine Stammtafel“ für die gesuchten Namensträger vorhanden sei. Hier wirkten sich die Ergebnisse zweier Ausschußsitzungen vom 4. und 12. März 1920 und einer Mitgliederversammlung vom 16. April aus. Die Ausschußsitzung vom 4. März beschäftigte sich zu- nächst mit der Bildung des Engeren Vorstandes und seines Beirates und dann mit der Frage, ob sich die Gesellschaft als „Organ“ mit der „Genealogie-Ecke“ einer Heimatbund-Zeitschrift begnügen solle, wo- zu man am 21. Februar nahezu fest entschlossen war, oder ob man eine eigene Zeitschrift, wenn auch im Umfang zunächst mit Grenzen, wagen solle, wie ich es aus Sachgründen und als Werbemittel doch für wünschenswert bezeichnet hatte. Schmitz-Kallenberg, der am 4. zum Vorsitzenden gewählt war, setzte am 12. die Zeitschrift durch, mit abermals bemerkenswerter *Ausrichtung des Geistes*, wie das erhaltene Protokoll festlegt: „Zum Abdruck sollen Stammtafeln und Aufsätze nur von allgemeinem kulturgeschichtlichen Interesse ge- bracht werden“, sowie „Veröffentlichungen von Quellen“ ent- sprechender Art. Für den Beschluß zur „Einrichtung einer Geschäfts- stelle“ sagt das Protokoll u. a. „Angeregt wird die Anlage von Stammtafeln“, wozu „betont wurde, daß sich die Angaben hierfür auf Urkunden stützen müssen“ (also *Filiationsbeweis* gefordert ! !);

„in Betracht kommen *Nachweise* für die Mitglieder des Vereins, *westfälische Familien*, auch wenn ihre Nachkommen ausgewandert sind“. Und dabei auch „*Nachrichten über Handwerker, Kleinbauern usw.*“ Unterschrieben von Schmitz-Kallenberg und dem fleißigen Schriftführer Dr. Symann! Die Mitgliederversammlung vom 16. April 1920 verstand die innere Wissensverpflichtung ihres Vorstan- des, nahm sie in die Satzung auf und legte für das *Erscheinen* der Zeitschrift nur einen größeren Spielraum durch „*die Verhältnisse*“ fest. Mit dem Titel „*Westfälisches Familien-Archiv*“ erschien sie am 7. November 1920 zum ersten Mal. Gerade auf dieser Werbegrund- lage war die Mitgliederbewegung günstig: ohne Einrechnung der sogen. Schriften=Austausch=Mitglieder: Dez. 1920 — 163; Dez. 1921 — 314; Dez. 1922 fast 400; — schließlich etwa 450; dazu eine wachsende Zahl von Austausch=Mitgliedern. Die Zahl, weiterhin lei- der nicht mehr bestimmbar, hielt sich auch über die Inflationszeit hinaus. Schmitz-Kallenberg beteiligte aus seiner inneren Wissen- schaftsverpflichtung die „Westfälische Gesellschaft“ auch grund- sätzlich, sogar mit Geldverpflichtung, an einem gesamtdeutschen Genealogie=Unternehmen wie der „Familiengeschichtlichen Biblio- graphie“ der „Zentralstelle für Familiengeschichte“. Auch die in Mün- ster, abgesehen vom Hochinflationsjahr 1923, zahlreich veranstal- teten Vorträge waren ausgezeichnet inhaltlich ausgewählt, daher gut besucht und von erheblichen Niveau. Nachteilig war freilich, daß diese Vorträge durch Saalmiete und Honorar einen immerhin kost- baren Teil der Vereinsmittel beanspruchten und auf Münster be- schränkt blieben. Hierunter hatte naturgemäß die Zeitschrift zu leiden. Diese wurde zunächst von Museumsdirektor Prof. Dr. Geis- berg herausgegeben, dem Stellvertretenden Vorsitzenden, der zum Vorsitz aufrückte, als nach Ablauf der Amtszeit Schmitz-Kallenberg mit Rücksicht auf seine Belastung bat, von einer Wiederwahl als Vorsitzender der „Westfälischen Gesellschaft“ abzusehen.

Mit dem Museumsdirektor Geisberg gelangte eine bedeutende, sehr bestimmte, freilich auch eigenwillige Persönlichkeit, familiengeschicht- lich recht interessiert, auch gut vorgebildet, mit reichen Stoffsammlungen, ins Regiment. Herkunftsbedingt waren seine Neigungen stadtmünsterisch. Das stark Souveräne seines Wesens übersah auch, daß nun die Zeit gekommen war (das sogen. „Rentenmarkwunder“ ergab schnelle Deflation und Währungsförderung), die „Westfälische

Gesellschaft“ in den einzelnen, nach Geschichte, Konfession, Wesensart sehr verschiedenartigen Teilens Westfalens auszubauen. Überall ließ sich hier, wenn schon ungleich verteilt, ein familienkundlich-genealogisches Interesse mit Führungspersönlichkeiten für Bereichs- oder Ortsgruppen vorfinden. Aber die Organisationsmühen, sehr groß und sehr schwierig, verlangten eine bewegliche und geschickte Politik mit sicherlich großem Zeitaufwand. Eben hieran scheiterte Vieles. Der Währungsanstieg — man denke an unsere eigene Zeit — machte die doch ehrenamtlich, entschädigungslos tätige Mitarbeiterschaft rar! Die öffentlichen Dienststellen brachten nun viele alte, zehn bis zwanzig Jahre zurückgestellte oder aus den gewandelten Verhältnissen neu entstandene Publikationsunternehmungen in Gang. Geisberg selbst wurde stärkstens durch Herausgabe und Vorbereitung großer und wertvoller Werke (wie nam. der 6 Bände Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Münster) überbeansprucht. Infolgedessen hatte auch die nur selten erscheinende Zeitschrift, bei übrigens an sich guten Aufsätzen, ein stark münstersches Gesicht. Daher heftige Kritik von auswärts —; ohne davon zu hören, erklärte ich Anfang 1925 in der Geschäftsstelle, man müsse nun endlich über Münster hinaus ganz Westfalen in die Arbeit einbeziehen. Nach Jahresfrist überließ Geisberg das „Westfälische Familien-Archiv“ an jüngere Kräfte. Nun kamen endlich das westliche, das östliche, das südliche Westfalen zum Recht; auch auf der Landschaftsachse nach Nordosten. Von einem sehr kritischen auswärtigen Fachmann wie Peter v. Gebhardt wurde die Zeitschrift 1927 ausdrücklich als „gehaltvoll“ anerkannt.

Für die Organisation in der Landschaft fehlte freilich auch im Stadtarchiv Münster bei währungsbedingt wachsenden Publikationsaufgaben die geeignete Kraft. Insofern war eben eine ältere Gesellschaft wie die „Westdeutsche“, die ihre Organisation schon vor dem 1. Weltkrieg schaffen konnte und jetzt nur weiterbauen mußte, übrigens mit gleichartigen und daher leichteren Verhältnissen umzugehen hatte, besser daran; — man möge das nicht übersehen. Die Entwicklung der Zeitschrift war natürlich mit Honorarsenkung für die Vorträge verbunden; und da das immer höchst stattliche Vortragswesen in Münster gerade jetzt weiter wuchs, ging der Besuch der Vorträge der „Westfälischen Gesellschaft für Familienkunde“ zurück. Gerade dies aber war Geisberg und anderen münsterschen

Mitgliedern so unangenehm, daß er auf die Verhandlungen mit der „Westdeutschen Gesellschaft“ von 1919 zurückkam.

Meine Erklärung, die „Westfälische Gesellschaft“ sei durchaus lebensfähig und müsse nur eine gutüberlegte Fortbildung auf schon hergestellten Grundlagen erhalten, wurde sozusagen überrundet durch die Protokollierung einer Vorstandssitzung vom 13. August 1927, daß „die Westdeutsche Gesellschaft (Sitz Köln)“ nunmehr „bereit ist, 1 Mitglied des Vereins [„Westfälische Gesellschaft“] in ihren Vorstand aufzunehmen“ (Unterschriften des Protokolls darüber: Geisberg, Symann), wenn die „Westfälische Gesellschaft“ sich in eine „Landesgruppe Westfalen“ der „Westdeutschen Gesellschaft“ umbilde. In einem Briefe vom 25. August 1927 schrieb mir Geisberg: „Wären Sie hier am Platze, wäre es wohl gegangen“.

III.

Seit dem 1. Januar 1928 bildete die „Westfälische Gesellschaft für Familienkunde“, unter Fortbestand ihrer eigenen Gesellschafts-Eigenschaft, eine „Landesgruppe Westfalen“ angeschlossen der „Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, E. V., Sitz Köln a. Rh.“ Diese von einem juristisch vorgebildeten Mitglied, dem Stadtarchivar von Münster Dr. jur. Ed. Schulte, gefundene wichtige Formulierung half Prof. Geisberg über eine im September 1927 aufgetretene tiefe Verstimmung hinweg. Der noch als Vorsitzender der „Westdeutschen Gesellschaft“ amtierende San.-Rat Bermbach hatte wieder seinen alten Standpunkt bezogen, daß es für Westfalen keinen stimmberechtigten Vorstandsposten gäbe, auch nicht bei Aufgehen der „Westfälischen Gesellschaft“ in die „Westdeutsche Gesellschaft“ als „Landesgruppe Westfalen“. Das bestimmte nun Geisberg, daß dieser am 1. Oktober 1927 die „Westfälische Gesellschaft“ auf den 24. Oktober 1927 zur Jahresversammlung mit einer „Tagesordnung“ einlud, in der man als „Antrag des Vorstandes“ den Satz fand: „Der Verein wird aufgelöst“. In Schlußbemerkungen wurde von der Möglichkeit einer „zu schaffenden Landesgruppe Westfalen“ der „Westdeutschen Gesellschaft“ und der Erwartung wenigstens zweier Vereinsratssitze für Westfalen gesprochen. Der Gedanke an Auflösung rief heftigen Widerspruch hervor, z. T. auch von auswärts; so schrieb ein ehemaliger Amtmann des kurkölnischen Sauerlandes am 6. Oktober: „Vereine mit dem Sitz im Rheinland haben erfahrungsgemäß für Westfalen nur mittelbar Interesse und sorgen zunächst für sich selbst“. Die Anregung des Stellvertr. Vorsitzenden, Präsident Frhr. v. Schorlemer, zum „Anschluß“ an den Westf. Ge-

schichtsverein wurde namentlich des Zeitschriftenproblem es wegen abgelehnt. Meine Ansicht, grundsätzlich gegen Auflösung, und wenn schon Anlehnung: nur solche mit Erhaltung der Selbständigkeit, führte zur Annahme der oben erwähnten Formulierung.

Der Antrag von Dr. jur. Schulte lautet: „I. Die Westfälische Gesellschaft für Familienkunde schließt sich unter Aufhebung der entgegenstehenden Satzungen am 1. Januar 1928 der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, E. V., Sitz Köln a. Rh., als Landesgruppe Westfalen an. II. Sie benennt als Vereinsratsmitglieder 1) Archivdirektor Dr. Glasmeier als Leiter der Landesgruppe 2) Oberarchivar Dr. von Klocke als Mitarbeiter der Redaktion der „Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft f. Fk.“ für westfälische Veröffentlichungen“ (so wörtlich Orig.-Protokoll, unterzeichnet von Symann, gedruckt desgl. Westfäl. Fam.-Archiv, S. 145). Für meine Bereitschaft zur Hilfe in der Schriftleitung war nicht unwesentlich, daß mir der Regierungsrat v. Haehling schrieb: „Ich würde es sehr begrüßen, ebenso zahlreiche Freunde der wissenschaftlichen Genealogie, wenn Sie Herrn L. als zweiter Schriftleiter zur Seite stehen würden“. Aber schon das von mir zusammengestellte „Westfalen-Heft“ (Mitt. d. Westdeutsch. Ges. V,9) vom Juli/Sept. 1928 ergab Schwierigkeiten mit dem Studienrat Lennarz; und als 1929 ein Saar-Sonderheft „unter Mitwirkung“ von Gerichtsrat Fürst nachfolgte, legte Lennarz die Schriftleitung kurzerhand nieder.

Nach 1929 kam es nicht mehr zu systematischer Arbeit gemäß dem ursprünglichen Plan; und an der Wende 1929/30 wurde auch der Leiter der Landesgruppe Westfalen durch ein Revirement im Vereinsrat aus diesem herausgewählt. Wenn der Vorsitzende Huyskens bei einem Jubiläumsaufsatz 1938 auf die schon unzutreffende Angabe, daß 1927 die Westfäl. Gesellschaft „sich aufzulösen und mit der Westdeutschen Gesellschaft sich zu vereinigen“ beschlossen habe, das Fazit folgen läßt, die Hoffnungen, die sich an diese „Verschmelzung“ geknüpft hätten, seien „nur zum Teil erfüllt“, so lag der Grund dafür am wenigsten in Westfalen.

Durch mich sind eine Reihe bester Westfalen-Mitarbeiter der „Westdeutschen Gesellschaft“ zugeführt, wie z. B. seit 1928 Aug. Meininghaus-Dortmund; und schließlich bin ich selbst derjenige gewesen, der nach dem General Dr. phil. h. c. Ernst v. Oidtman zwischen 1915 und 1944 das umfangreichste an Publikation für die „Mitteilungen der Westd. Gesellschaft“ geleistet hat.

IV.

Kein Wunder, daß mit der Zeit in Westfalen die Forderung nach Wiederverselbständigung der juristisch noch fortbestehenden „Westfälischen Gesellschaft“ immer lauter wurde. Und das besonders Bedeutsame dabei war, daß jetzt der *Provinzialverband Westfalen* mit dem *Landeshauptmann* an der Spitze sich *grundsätzlich* die För-

derung der *genealogischen Arbeit in Westfalen* angelegen sein ließ. Am 2. Sept. 1935 fand im Landeshaus zu Münster unter dem persönlichen Vorsitz des Landeshauptmanns und mit Beratung durch seinen Kulturpflegedezernenten die erste Besprechung statt. Einhelligkeit wurde sehr schnell über die wieder ganz selbständige westfälische Arbeit und ihren von verschiedenen Seiten betonten Anschluß an die Archivberatungsstelle des Provinzialverbandes erzielt. Schwieriger war es bei auseinandergehenden Meinungen den passenden Ort für die Geschäftsstelle zu finden. Ich betonte, daß nur eine Stadt mit ausreichendem genealogischen Apparat in Betracht gezogen werden sollte; aber das durch sein Alter ehrwürdige Soest wurde gewählt. Für das Organ kamen drei Möglichkeiten zur Erwägung: die Zeitschrift „Westfalen“, die Heimatbund-Zeitschrift „Heimat und Reich“ und eine genealogische Zeitschrift. Ich empfahl die letztere unter Hinweis auf die Erfahrungen von 1920; aber die Zeitschrift „Westfalen“ setzte sich zunächst durch.

Ganz führermäßig ohne Bezug zu Früherem wurde die Weiterarbeit auf dem Westfalentag zu Soest am 15. Mai 1936 unter dem Namen „*Westfälischer Bund für Familienforschung*“ beschlossen.

Die kritischen Probleme von 1935 (festgelegt in einer vervielfältigten „Niederschrift“, und von eigenen Vorgangsnotizen erweitert) klärte erst die Praxis. Im Dezember 1937 wurde durch ein gedrucktes Rundschreiben bekannt gegeben, daß die Herren in Soest „*die Last der Geschäftsführung*“ nicht mehr tragen könnten, — „*und zudem hat sich herausgestellt, daß sich die Geschäftsstelle, wenn sie allen Ansprüchen — „genügen soll, an einem zentralen Ort befinden muß, wo ihr alle technischen Hilfsmittel für die Familienforschung zur Verfügung stehen*“. Daher wurde sie mit dem 1. Dez. 1937 nach Münster in das Staatsarchiv, wo sich auch die Archivberatungsstelle des Provinzialverbandes befand, verlegt. Auch die Gestaltung der Zeitschrift war bemerkenswert. Von Mai 1936 bis Dezember 1937 erschien nur ein Heft unter dem Titel „*Westfälische Familienforschung*“, ausgegeben im August 1937, in der Zeitschrift „Westfalen“, Jg. 21, und dieses Heft war ausschließlich mit Arbeiten zur Familienforschung (nicht eigentlich zur Genealogie) von Soest und Soester Börde (eigentlich nur 2 große Publikationen), also als reines Soest-Heft, genau so kritisiert wie das 12 Jahre vorher erschienene Münsterheft. Mit dem Jahre 1938 eröffnete man daher doch wieder eine *eigene Zeitschrift* unter dem Titel „*Beiträge zur Westfälischen Familienforschung*“ (5 Bände, bis 1944, dann unterbrochen, 6. Band 1947, erschienen Frühjahr 1948), die freilich mehr „zu den Quellen“ führte. Aber die bedeutsamen Leitsätze Schmitz-Kallenbergs blieben über 30 Jahre vergessen.

Die Bezeichnung „*Westfälischer Bund für Familienforschung*“ war trotz Gegenantrags, der infolge begründeter Abwesenheit des Antragstellers in der zuständigen Jahreshauptversammlung überhaupt nicht zur Erwägung kam, noch lange in Gebrauch. Das Führerprinzip

der Satzung vom 9. Mai 1936 wurde auf der ersten Nachkriegs-Hauptversammlung am 15. Mai 1948 durch das *Demokratische Prinzip* abgelöst und danach zunächst der engere Vorstand gewählt, dann auf der Hauptversammlung vom 30. Juli 1949 (die auch eine abgeänderte moderne Satzung annahm) entsprechend noch der Weitere Vorstand. *Das besondere Verdienst* zunächst noch *des Provinzialverbandes Westfalen* und dann *des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe* aber besteht darin, daß er gerade in einer den Familienbelangen abträglichen und überhaupt der Geschichte feindlichen Zeit die Arbeit des „Westfälischen Bundes“ unbeirrt weitergefördert hat. Dadurch hat der Provinzial- bzw. Landschaftsverband mit seinem jeweiligen verständnisvollen Landeshauptmann und ihren Dezerenten entscheidend geholfen, schwere Zeiten zu überstehen und eine Arbeit, die gegen Abkehr vom Lebenswichtigen gerichtet ist und ins Große und Weite hinauszuwirken hat, zu sichern.

Natürlich konnten damals Erfolge nur allmählich kommen und Fehlgriffe nicht ausbleiben. Die Anfangs-Versager der Zeitschrift waren aber mehr sachlich (gleich mit dem ersten Aufsatz des ersten „Bandes“ 6) als räumlich (denn ins Weite durfte man sich ja noch nicht wagen). Nach einigen Jahren ergab sich eine gute Linie. Übrigens soll nicht verkannt werden, daß auch lokale oder regionale Organisationen, meist Arbeitsgruppen in Geschichtsvereinen, tüchtiges leisteten, wenn auch räumlich noch gewöhnlich sehr gebunden.

Was 1920 Schmitz-Kallenberg so bemerkenswert herausgestellt hat, ist ganz unabhängig davon in der Nutzenanwendung durch den namhaften Göttinger Geschichtspräsidenten Hermann Heimpele 1956 in einem berühmt gewordenen Vortrag bestätigt. Heimpele hebt dabei zu einer Zeit, da die Abwendung von der Geschichte überwunden wird, — gemäß seinem berühmten Wort: „Der Mensch ohne Geschichte aber ist der Barbar“ — richtig hervor, daß auch ein „außerwissenschaftliches“ Suchen durch „wissenschaftliche Leitung“ der geistigen Zeit gegen Unwissenschaft geschützt werde. Eine „Wissenschaftliche Leitung“ der Genealogie zu schaffen, mit der Selbstverständlichkeit des Filiationsbeweises und aller Probleme um Gestaltung, Leben und Wirkung zunächst der genealogischen Gebilde, mit der Familie an der Spitze, und weiter erst der genealogischen Gefüge, der genealogischen Zusammenhangsformen, — das ist die große Aufgabe, die allein die Leistungen sichert, daheim und draußen, in allen Schichten und Ständen, die die Hilfe eines Landschaftsverbandes und anderer Fördererkreise verdient und verlohnt.

Das Geschlecht Brandenburg im altwestfälisch-osnabrückischen und im schwedisch- finnländischen Raum

Von

Harry Walli in Helsinki (Finnland) und Fr. v. Klocke
in Münster (Westfalen)

Es ist allgemein bekannt, daß zu den großen Leistungen Westfalens im Mittelalter die außerordentlich starke Beteiligung seiner Bevölkerung aller Stände an der Erschließung des Ostseeraumes bis in die Länder zwischen dem Kurischen Haff bei Memel und der Finnischen Bucht bei Narva gehört hat. Man muß aber räumlich noch darüber hinaussehen und die Westfalen auch am Nordufer der Ostsee etwa nach dem schwedischen Kalmar und Stockholm oder nach dem finnländischen Abo und Wiborg, selbst nach dem ingermanländischen Nyen an der unteren Newa vor ihrer Gabelung in das Newa-Newka-Delta verfolgen und nicht zuletzt in die ländlichen Bezirke. Man sollte überdies zeitlich auch die Grenze von Mittelalter und Neuzeit überschreiten. Das Vorstellungsbild vom nordöstlichen „überseeischen Westfalen“ alter Zeit gewinnt dann noch manche neue Farben.

Hierzu tragen auch genealogische Beobachtungen bei, wie sie hier in erster Umrißzeichnung einer finnländisch-westfälischen Gemeinschaftsarbeit¹⁾ dargeboten werden. Ihre Veröffentlichung erfolgt nicht zuletzt mit der Hoffnung, daß durch sie weitere Nachrichtenquellen zum Fließen gelangen.

Der Ausgangspunkt liegt in diesem Fall nicht mehr in Kaufmannsstuben des Mittelalters, sondern in Söldnergruppen der frühen Neuzeit. Zu den geschichtlich wirkungsvollsten deutschen Söldnerführern des 16. Jahrhunderts gehört der Westfale Georg oder Jürgen von Holle (* 1514, † 1576) „der mit seinen Truppen die deutsche, französische, niederländische bzw. spanische und die dänisch-schwedische Geschichte von etwa 1540 bis 1565 entscheidend mitgestaltet hat“²⁾. Von seinen Unternehmungen interessieren hier, als Hintergrund für die weiteren Zusammenstellungen, nur die im Dienste Dänemarks, das seit dem Zerfall der sogen. Kalmarer Union, der Vereinigung der drei nordischen Reiche Dänemark, Schweden und Norwegen, unter König Christian II. († 1559), auch mit der Waffe um seine Machtstellung im Ostseeraum kämpfen mußte. Damals nahm der Stammvater des hier in Rede stehenden Geschlechtes Brandenburg unter Jürgen von Holle den Weg nach Skandinavien.